
Der islamisch-christliche Dialog

(Situation und Perspektiven)

von Khaled Akasheh

Dieser Beitrag ist kein professoraler Text, sondern Ausdruck dessen, was »innerhalb meines Glaubens« ist,¹ innerhalb »der Überzeugungen, die ich in mir trage.«² Es handelt sich also eher um ein Zeugnis. Hat doch Papst Paul VI. selbst einmal gesagt: »Der heutige Mensch hört lieber auf Zeugen als auf Gelehrte.«³ Der Dialog setzt einen Anderen als mich, als uns voraus: Der »Andere«, hier verstanden als derjenige, der eine von der meinen verschiedene Religion hat, ist jetzt nicht mehr der, der »anders« ist – im Gegenteil: Er ist jetzt »bei uns«, besser gesagt: Er ist einer von uns geworden, er lebt in unseren Städten, in unseren Stadtvierteln und vielleicht in unseren Häusern.⁴ Er verkehrt mit uns nicht nur auf der Straße, sondern immer häufiger auch am Arbeitsplatz. Aus all diesen Gründen ist der Dialog keine freie Entscheidung, keine Option mehr, sondern eine *Notwendigkeit*. Bevor ich nun auf das Thema selbst eingehe, möchte ich einige Bemerkungen über den interreligiösen Dialog und die beiden Religionen, die im vorliegenden Fall in den Dialog eintreten, vorausschicken.

1 Der interreligiöse Dialog

Der interreligiöse Dialog spielt sich im Grunde genommen nicht zwischen zwei oder mehreren Religionen ab, sondern vielmehr zwischen Personen, die diesen Religionen angehören. In meinem Fall kann ich nur für einen Zweig des Christentums sprechen, für die katholische Kirche, und, um genauer zu sein, im Namen eines einzelnen Dikasteriums der römischen Kurie, nämlich des Päpstlichen Rates für den Interreligiösen Dialog (*Pontificio Consiglio per il Dialogo Inter-Religioso, PCDI*).

*Dialog und Verkündigung*⁵ definiert, in teilweiser Übernahme eines Dokuments aus dem Sekretariat für die Nichtchristen,⁶ den interreligiösen Dialog in einem Kontext des religiösen Pluralismus als »alle ›positiven und konstruktiven interreligiösen Beziehungen mit Personen und Gemeinschaften anderen Glaubens, um sich gegenseitig zu verstehen und einander zu bereichern‹ (*Dialog und Mission*, Nr. 3), und zwar im Gehorsam gegenüber der Wahrheit und im Respekt vor der Freiheit. Dies beinhaltet sowohl gegenseitige Zeugnisgabe wie auch die Entdeckung der jeweils anderen religiösen Überzeugungen.«⁷

Der Dialog zwischen Christen und Muslimen weist *gemeinsame Züge* mit anderen Arten des interreligiösen Dialogs auf, zum Beispiel mit dem Dialog zwischen Juden und Christen oder zwischen Buddhisten und Christen.

Ein Zeugnis für diese gemeinsamen Züge im Dialog mit den anderen Religionen findet sich in der Einladung an die Muslime wie auch an die Anhänger anderer Religionen, an dem Treffen des interreligiösen Gebets teilzunehmen, das Papst Johannes Paul II. 1986 und 2002 in Assisi angeregt hat. Ein weiteres Zeugnis liegt in der religiösen Vielfalt der Teilnehmer an dem im Wesentlichen vom Päpstlichen Rat für den Interreligiösen Dialog geförderten interreligiösen Kolloquium im Vatikan im Oktober 1999, am Vorabend des großen Jubiläumsjahrs 2000. Daran haben unter anderen mehrere Muslime teilgenommen.⁸

Der Dialog zwischen Christen und Muslimen weist weitere Züge auf, die auch den Dialog mit den Gläubigen anderer Religionen kennzeichnen, und zwar auf der Ebene der theologischen Grundlagen des Dialogs.⁹

Zugleich ist hervorzuheben, dass der interreligiöse Dialog, wie ihn die katholische Kirche sich vorstellt, weder auf einen Synkretismus noch auf den Relativismus abzielt, sondern vielmehr auf die Entdeckung der Brüderlichkeit und auf die Entwicklung der Freundschaft zwischen den Glaubenden, wie Papst Johannes Paul II. dargelegt hat: »Sie wissen, dass der Dialog die realen Unterschiede weder ignoriert noch den gemeinsamen Pilgerstand unterwegs zu neuen Ländern und neuen Himmeln aufhebt. Der Dialog lädt jeden dazu ein, jene Freundschaft stärker zu machen, die nicht trennt, aber auch nicht vermischt. Wir müssen alle diesen Weg mutiger gehen, so dass die Männer und Frauen unserer Welt sich unabhängig von der Nation oder Religion, zu der sie gehören, als Kinder des einen Gottes und als Brüder und Schwestern untereinander anerkennen.«¹⁰

Der Dialog zielt letztlich auf eine höhere Achtung vor dem Menschen, wie auch der neue Papst Benedikt XVI. unlängst betont hat: »Wir müssen uns in einem echten und aufrichtigen Dialog engagieren, basierend auf der Achtung vor der Würde einer jeden menschlichen Person, die, wie wir Christen unverbrüchlich glauben, nach dem Bild und Gleichnis Gottes geschaffen ist.«¹¹

2 Christentum und Islam

Es sei mir gestattet, wieder auf die elementaren Fragen zurückzukommen. Wichtig ist vor allem eines: Wir müssen sicher sein, dass wir uns auf dem rechten Weg befinden, dass wir dieselbe Sprache sprechen, dass wir wirklich in einem Dialog und nicht in einem Monolog begriffen sind!

1 Pierre CLAVERIE, *Petit traité de la rencontre et du dialogue*, Paris 2004, 17.

2 Ebd.

3 PAUL VI., *Evangelii nuntiandi*, Nr. 41.

4 Siehe dazu das neue Werk von Francesca PACI, *L'Islam sotto casa. L'integrazione silenziosa*, préface de Khaled Fouad Allam, Venedig 2004.

5 PÄPSTLICHER RAT FÜR DEN INTERRELIGIÖSEN DIALOG UND KONGREGATION FÜR DIE EVANGELISIERUNG DER VÖLKER, *Dialog und Verkündigung*. Überlegungen und Orientierungen zum Interreligiösen Dialog und zur Verkündigung des Evangeliums Jesu Christi, 19. Mai 1991 (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 102), Bonn 1991.

6 PÄPSTLICHES SEKRETARIAT FÜR DIE NICHTCHRISTEN, *Dialog und Mission*. Gedanken und Weisungen über die Haltung der Kirche gegenüber den Anhängern anderer Religionen, 10. Mai 1984.

7 *Dialog und Verkündigung*, Nr. 9.

8 Das Thema lautete: An der Schwelle zum dritten Jahrtausend:

die Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Religionen.

9 Siehe z. B. *Dialog und Verkündigung*, Nr. 14–32. Darin geht es um einen positiven Zugang der Kirche zu den religiösen Traditionen (Nr. 14), im Gehorsam gegenüber den Weisungen des II. Vaticanums (Nr. 15), in Anerkennung des Wirkens der göttlichen Gnade in den Menschen (Nr. 16) sowie des Handelns des Heiligen Geistes (Nr. 17), aber auch unter Betonung der Rolle der Kirche für die Entdeckung dessen, was gut ist, und dessen, was weniger gut ist und deshalb der Läuterung bedarf (Nr. 18). Das Heilshandeln Gottes ist eines – von Anbeginn der Schöpfung bis zum endgültigen Bund in Jesus Christus (Nr. 19) – und erstreckt sich über den Kreis des erwählten Volkes hinaus (Nr. 20), um seine Erfüllung in der universalen Sendung Jesu Christi zu finden (Nr. 21), die vor allem in der Ankündigung von Gottes Herrschaft bestand (Nr. 22), die alle Völker umfasst (Nr. 23). Die Kirchenväter (Nr. 24) entwickelten eine Theologie der Geschichte (Nr. 25), die vom

Lehramt weitergeführt wurde (Nr. 26). In seinem Grußwort an die römische Kurie nach dem Weltgebetstag für den Frieden in Assisi nannte Papst Johannes Paul II. die Hauptelemente eines positiven Zugangs zu den anderen Religionen und für die Praxis des interreligiösen Dialogs (Nr. 27): das Geheimnis der Einheit der Menschheit (Nr. 28) und der Einheit des Heils (Nr. 29). Die Unterscheidung der Früchte des Heiligen Geistes im Leben der einzelnen Anhänger der anderen Religionen und deren Traditionen selbst bleibt geboten, denn nicht alles in ihnen ist notwendigerweise gut (Nr. 30): Sie beinhalten zugleich Werte und Widersprüche (Nr. 31). Der Dialog wird somit zu einem Element der Läuterung (Nr. 32).

10 Papst JOHANNES PAUL II., *Botschaft an Kardinal Edward Idriss Cassidy zur 12. Internationalen Begegnung »Menschen und Religionen«* am 21. September 2000 in Lissabon.

11 Papst BENEDIKT XVI., *Ansprache an die Vertreter der anderen Religionen*, 24. April 2005.

Zwischen Christentum und Islam bestehen theologische Konvergenzen und spirituelle Bande.¹² Beide Religionen glauben an einen einzigen Gott, den Gott Abrahams. Für das Christentum wie für den Islam ist Gott einzig, ewig, Schöpfer des Alls und all dessen, was es enthält, er liebt die Gerechtigkeit und wird am jüngsten Tag jeden nach seinen Werken richten.

Auf diese Konvergenzen hat sich Papst Johannes Paul II. bezogen, als er in seiner Ansprache an die jungen Muslime Marokkos sagte: »Wir Christen und Muslime haben viel gemeinsam, als Gläubige und als Menschen [...]. Abraham ist für uns ein Modell des Glaubens an Gott, der Unterwerfung unter seinen Willen und des Vertrauens in seine Güte. Wir glauben an denselben Gott, den einzigen Gott, den lebendigen Gott, den Gott, der die Welt erschafft und seine Geschöpfe zu ihrer Vollendung führt [...].«¹³ Eine weitere Konvergenz besteht hinsichtlich der menschlichen Werte: »Ich möchte zu euch auch von den menschlichen Werten sprechen, die ihre Grundlage in Gott haben, von jenen Werten, die die Entfaltung unserer Person und unserer Familien und Gesellschaften wie auch der internationalen Gemeinschaft betreffen. Ist nicht das Geheimnis Gottes die höchste Wirklichkeit, von der auch der Sinn abhängt, den der Mensch seinem Leben gibt?«¹⁴ »Ich glaube, dass wir Christen und Muslime mit Freude unsere gemeinsamen religiösen Werte anerkennen und Gott dafür danken sollten. Beide glauben wir an einen Gott, den einzigen Gott, den Allgerechten und Allbarmherzigen; wir glauben an die Beutung des Gebets, des Fastens und des Almosens, der Buße und der Vergebung; wir glauben, dass Gott uns am Ende der Zeiten ein barmherziger Richter sein wird, und wir hoffen, dass er nach der Auferstehung mit uns zufrieden sein wird und wir mit ihm zufrieden sein werden.«¹⁵

Die Muslime »beten mit uns den einzigen, barmherzigen Gott an, der am jüngsten Tag die Menschen richten wird.«¹⁶ Von diesem selben Gott haben Christen und Muslime allerdings unterschiedliche Vorstellungen. Darin zeigt sich sicherlich ein Grundzug von Christentum und Islam: Beide sehen eine einzige Wirklichkeit auf verschiedene Weise.

Für den Christen ist Gott in seinem ewigen Wort Mensch geworden, indem er in der Zeit die menschliche Natur annahm und dabei ganz Gott blieb. Gott war durch seinen einziggeborenen Sohn nicht mehr fern, in einem unzugänglichen Himmel, sondern auf der Erde, eines von unseren Kindern, Bürger eines Landes, Sohn eines Volkes, geboren von einer Frau in einem bestimmten Augenblick der Geschichte. Die Inkarnation, das zentrale Ereignis der Menschheits- und Heilsgeschichte, hat nach dem göttlichen Plan im Blick auf ein anderes Ereignis stattgefunden, nämlich die Erlösung der Welt durch Leiden, Tod und Auferstehung Jesu Christi, auf die die Sendung des Heiligen Geistes folgte. Die Menschwerdung des göttlichen Wortes wird von den Christen nicht so gesehen, als beträfe sie nur das Wort Gottes: In seiner Inkarnation hat sich Christus »gleichsam mit jedem Menschen verbunden.«¹⁷ Für die Kirche, die nach dem Willen Christi seine Sendung fortsetzen und das Evangelium zu allen Menschen aller Zeiten tragen soll, ist der Mensch zur Wegrichtung

12 So Papst JOHANNES PAUL II. an die katholische Gemeinde von Ankara in der Türkei am 29. November 1979, in: PÄPSTLICHER RAT FÜR DEN INTER-RELIGIÖSEN DIALOG, *Le dialogue interreligieux dans l'enseignement de l'Eglise catholique (1963-1997)*, Textsammlung von Francesco Gioia, Solesmes 1998, Nr. 339.

13 Papst JOHANNES PAUL II., *Ansprache an die jungen Muslime Marokkos in Casablanca* am 18. August 1985, Nr. 1; Übs. aus dem Französischen.

14 Ebd., Nr. 2.

15 Ebd., Nr. 10.

16 *Lumen gentium*, Nr. 16.

17 JOHANNES PAUL II., *Redemptor hominis*, Nr. 13; *Gaudium et spes*, Nr. 22, 2.

18 IRENÄUS, *Adversus haereses*, IV 20, 7.

19 JOHANNES PAUL II., *Ansprache* (wie Anm. 13), Nr. 10; Übs. aus dem Französischen.

20 MICHAEL L. FITZGERALD, *Dialogue et annonce, Une lecture dans la perspective des relations islamo-chrétiennes*, in: *Pro Dialogo*, Nr 115, 2004/1, 41.

21 *Dialog und Verkündigung*, Nr. 42.

22 Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen *Nostra aetate*, Nr. 3.

geworden. Jedes menschliche Wesen ist das Antlitz Jesu und die »Ehre Gottes«. ¹⁸ Folglich hat die Kirche keine Schwierigkeit, die Menschenrechte anzuerkennen. Sie betrachtet sie nicht als Rechte, die den Rechten Gottes aufgesetzt wären.

Neben den theologischen Elementen und den Werten, die Christen und Muslime gemeinsam haben, gibt es freilich auch tief gehende theologische Divergenzen: »Die Treue verlangt aber auch, dass wir unsere Differenzen anerkennen und respektieren. Die grundsätzlichsie ist sicherlich der Blick, den wir auf die Person und das Werk Jesu von Nazaret richten. Ihr wisst, dass dieser Jesus nach der Überzeugung der Christen sie einer intimen Kenntnis des Gottesgeheimnisses und einer kindlichen Verbundenheit mit seinen Gaben teilhaftig werden lässt, sofern sie ihn als ihren Herrn und Heiland anerkennen. Genau da liegen wichtige Unterschiede, die wir in gegenseitiger Toleranz demütig und respektvoll anerkennen können; es ist ein Geheimnis, das uns Gott, da bin ich sicher, eines Tages aufdecken wird.« ¹⁹

3 Der islamisch-christliche Dialog

Hier sind nun einige Besonderheiten des Dialogs zwischen Christen und Muslimen darzustellen.

Auf der Linie der Konstitution *Lumen gentium* (Nr. 16) des Zweiten Vatikanischen Konzils ruft Mgr Fitzgerald in Erinnerung: »Der Islam nimmt den ersten Rang unter den nichtbiblischen monotheistischen Religionen ein.« ²⁰ Daraus folgt, dass auch der islamisch-christliche Dialog nach dem jüdisch-christlichen Dialog den ersten Platz im interreligiösen Dialog der Kirche beanspruchen darf. Wie jeder interreligiöse Dialog kann er vier Formen annehmen: den Dialog des Lebens, den Dialog des Handelns, den Dialog des theologischen Austauschs und den Dialog der religiösen Erfahrung. ²¹

Am besten aber ist die *Magna charta* des Dialogs der Kirche mit den Muslimen im Konzilsdekret *Nostra aetate* – das allerdings nicht das Gründungsdekret des mit dem interreligiösen Dialog betrauten, 1964 gegründeten Dikasteriums ist – formuliert. Dort heißt es: »Mit Hochachtung betrachtet die Kirche auch die Muslime, die den alleinigen Gott anbeten, den lebendigen und in sich seienden, barmherzigen und allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde, der zu den Menschen gesprochen hat. Sie mühen sich, auch seinen verborgenen Ratschlüssen sich mit ganzer Seele zu unterwerfen, so wie Abraham sich Gott unterworfen hat, auf den der islamische Glaube sich gerne beruft. Jesus, den sie allerdings nicht als Gott anerkennen, verehren sie doch als Propheten, und sie ehren seine jungfräuliche Mutter Maria, die sie bisweilen auch in Frömmigkeit anrufen. Überdies erwarten sie den Tag des Gerichtes, an dem Gott alle Menschen auferweckt und ihnen vergilt. Deshalb legen sie Wert auf sittliche Lebenshaltung und verehren Gott besonders durch Gebet, Almosen und Fasten.«

»Da es jedoch im Lauf der Jahrhunderte zu manchen Zwistigkeiten und Feindschaften zwischen Christen und Muslim kam, ermahnt die Heilige Synode alle, das Vergangene beiseite zu lassen, sich aufrichtig um gegenseitiges Verstehen zu bemühen und gemeinsam einzutreten für Schutz und Förderung der sozialen Gerechtigkeit, der sittlichen Güter und nicht zuletzt des Friedens und der Freiheit für alle Menschen.« ²²

Dieser Dialog verlangt vom Christen eine gerechte und ausgewogene Einstellung gegenüber dem Islam, damit er über eventuelle in seiner Umgebung, seinem Land oder seiner Kirche gängige Vorurteile hinausgelangt. Er verlangt ferner tiefe christliche Überzeugung und Offenheit für die Wahrheit; der Christ muss sich daran erinnern, dass »die Fülle der

in Jesus Christus empfangenen Wahrheit ihm nicht die Garantie gibt, dass er diese Wahrheit auch voll verinnerlicht hat.²³ Alle diese Eigenschaften müssen einhergehen mit einer soliden, vor allem durch Studium erworbenen Kenntnis des Islam, dessen, was die Muslime wirklich glauben, sowie ihrer religiösen Praktiken.

Im Übrigen muss der im islamisch-christlichen Dialog engagierte Christ das Gespräch im Einklang mit der Kirche führen. Das hat Papst Johannes Paul II. eingeschärft: »Der Dialog muss sich in Gemeinschaft mit der Kirche abspielen. Ohne diese Grundüberzeugung läuft man Gefahr, dass er sich in einem oberflächlichen Experiment des Zusammenlebens ohne Engagement verliert.«²⁴ Diese Bedingung gilt auch für den Dialog mit den anderen Religionen.

Auf Seiten des Islam ist nicht selten von Muslimen und sogar im Dialog engagierten Muslimen zu hören, als *conditio sine qua non* des islamisch-christlichen Dialogs müsse ein theologischer Dialog ausgeschlossen werden. Darin stimmen sie mit dem islamischen Spruch überein, der sagt: »Keine Diskussion über Religionsfragen.«²⁵ Andererseits richtet der Koran an Muhammad im Rahmen der *da'wa*, des Aufrufs zum Islam, die Empfehlung: »Rufe mit Weisheit und milder Ermahnung die Menschen auf den Weg deines Herrn, und wenn du mit ihnen streitest, so tu es auf die sanfteste Weise.«²⁶ Dieselbe Empfehlung findet sich auch in einer anderen Textpassage des Korans: »Und streitet nicht mit dem Volk der Schrift, es sei denn in der besten Art; doch (streitet überhaupt nicht) mit denen von ihnen, die ungerecht sind. Und sprech: ›Wir glauben an das, was zu uns herabgesandt ward und was zu euch herabgesandt ward; und unser Gott und euer Gott ist Einer; und Ihm sind wir ergeben.«²⁷ Ungeachtet der Einschränkung, die manche Muslime,²⁸ insbesondere traditioneller Ausrichtung, gegenüber dem theologischen Dialog machen, ist und bleibt gerade dieser Dialog notwendig, und zwar aus mehr als einem Grund. Der Koran spricht mehr als einmal von den Schriften der Christen, von der Trinität, der Inkarnation, der Empfängnis Jesu, von seiner Geburt, von seinen Wundern (und zwar nicht nur denen in seinem Leben als Erwachsener, sondern auch von solchen, die er als Kleinkind gewirkt haben soll), von seinem Tod, seiner Himmelfahrt usw. Im Koran geht es außerdem um die Apostel, die Christen, die christliche Gemeinde. In diesem Bild von Jesus und seiner Gemeinschaft, das der Koran den Muslimen vermittelt, erkennen die Christen nicht im Vollsinn den Jesus, an den sie glauben, und erkennen auch sich selbst nicht im Vollsinn als Mitglieder dieser Gemeinschaft wieder. Oft habe ich zu muslimischen Freunden gesagt, im Arabien des 7. Jahrhunderts habe es sicherlich Christengemeinden gegeben, die denen ähnelten, die der Koran beschreibt, aber ebenso sicher erkannten wir in der Beschreibung, die der Koran gibt, den Glauben und die christliche Gemeinschaft nicht wieder, angefangen bei dem Koranwort *nasârâ*.²⁹ Ein eventueller theologischer Dialog zwischen Christen und Muslimen hat nicht zum Ziel, die Verkehrtheit der Religion des anderen oder die Über-

23 *Dialog und Mission*, Nr. 13.

24 Papst JOHANNES PAUL II., Ansprache an die österreichischen Bischöfe bei ihrem Ad-limina-Besuch in Rom am 20. November 2002; Übs. aus dem Französischen.

25 Auf Arabisch: *lâ jidâl fi 'l-dîn*.

26 Sure XVI, 126; deutsch nach: *Der Koran*. Das heilige Buch des Islam, neu bearb. u. erl. von L. W. WINTER, München 1959, 224.

27 Sure XXIX, 46.

28 Nicht selten begegnet man Muslimen, und zwar aus allen Gemeinschaften und Strömungen, die bereit sind – allerdings nur ganz persönlich –, in einen theologischen und spirituellen Dialog einzutreten.

29 Dieser Name könnte entweder die Leute aus Nazaret bezeichnen, der Stadt Josefs und Marias und dann Jesu, der sie zu Beginn seines öffentlichen Wirkens verließ, um sich in Kafarnaum niederzulassen, oder er könnte diejenigen meinen, die Jesus

unterstützten (arabisch: *nasârâ*). Wir wissen, dass »man in Antiochien die Jünger zum ersten Mal Christen nannte« (Apg 11,26).

30 JOHANNES PAUL II., *Neujahrsansprache an das beim Hl. Stuhl akkreditierte diplomatische Corps* am 13. Januar 2003.

31 Von der Situation dieses Dialogs auf der Ebene der Ortskirchen zu sprechen ist schwierig, wenn nicht gar unmöglich.

legenheit der jeweils eigenen aufzuzeigen, aber auch nicht, den anderen von der jeweils eigenen Religion zu überzeugen. Der Dialog kann eine Gelegenheit zur Konversion sein, aber diese kann nicht das Ziel des Dialogs bilden. Dies ist eines der Charakteristika im Verhältnis zwischen Dialog und Verkündigung.

Der islamisch-christliche Dialog ist schließlich ein Beitrag von erstrangiger Bedeutung im Kampf gegen die religiös motivierte Gewalt in der Welt. Das hat auch Papst Johannes Paul II. unterstrichen: »Der ökumenische Dialog zwischen Christen und die respektvollen Kontakte zu den anderen Religionen, insbesondere zum Islam, sind das beste Gegenmittel zu sektiererischen Verirrungen, zum Fanatismus oder religiösen Terrorismus.«³⁰

4 Aktuelle Situation des islamisch-christlichen Dialogs

Der hier beschriebene Dialog ist derjenige, den der Päpstliche Rat für den Interreligiösen Dialog im Namen der Weltkirche führt.³¹ Es ist ein Dialog, den man als offiziell bezeichnen kann. Er gewinnt zuallererst Gestalt durch eine *Botschaft* an die Muslime, die alljährlich gegen Ende des Ramadan zum Fest *‘Īd al-Fitr* verschickt wird. Dieses Glückwunschsreiben will seitens der Christen freundschaftliche Verbundenheit signalisieren, aber auch, aufgrund des Themas, dem es sich widmet, den Wunsch nach einer spirituellen Teilhabe an dem, was die geistlichen Nachkommen Abrahams einen kann. Diese in die ganze Welt verschickte Botschaft bietet Anlass, die Bande zur muslimischen Gemeinschaft zu schaffen oder fester zu knüpfen. In den letzten Jahren hießen die dafür gewählten Themen:

2002: Christen und Muslime auf den Wegen des Friedens;

2003: Heute Frieden schaffen;

2004: Die Kinder, Geschenk Gottes für die Zukunft der Menschheit.

Dieser offizielle Dialog verwirklicht sich konkreter durch permanente Verbindungskomitees zwischen dem Päpstlichen Rat für den Interreligiösen Dialog, der stets im Namen der Kirche aktiv wird, und den großen internationalen Institutionen oder Organisationen der Muslime.

So ist im Jahre 1995 das Islamisch-Christliche Verbindungskomitee zwischen dem PCDI und vier wichtigen internationalen muslimischen Organisationen entstanden; drei von ihnen haben ihren Sitz in Saudi-Arabien. Diese vier Organisationen sind die Liga der islamischen Welt (*World Muslim League*), der Islamische Weltkongress (*World Muslim Congress*), der Islamische Weltrat für die Da’wa und die humanitäre Hilfe und die Islamische Organisation für Erziehung, Wissenschaften und Kultur (*Islamic Education, Science and Culture Organization*). Das Komitee tritt auf abwechselnde Einladung beider Seiten einmal im Jahr zusammen, um sich über ein Thema auszutauschen und die Situation der Beziehungen zwischen Christen und Muslimen in der ganzen Welt zu überschauen. Am Schluss des Treffens wird auf Arabisch und Englisch ein gemeinsames Pressecommuniqué verfasst und von den Leitern und Sekretären der beiden Delegationen unterzeichnet. Die Mitglieder des Komitees sind theoretisch sechs von jeder Seite. Im Lauf der Jahre wurde beschlossen, dem Gespräch mehr Gewicht zu geben und das Exposé auf ein Thema einzugrenzen, das von zwei Vortragenden, einem Christen und einem Muslim, behandelt wird. Der Dialog wird im Allgemeinen sehr offen und freundschaftlich geführt, entbehrt aber nicht der Schwierigkeiten. In der Regel besteht Übereinstimmung hinsichtlich des Themas der Zusammenarbeit zwischen Christen und Muslimen zur Verteidigung der großen Menschheitswerte; zu Spannungen aber kommt es, wenn spezielle Situationen in einzelnen Ländern zur Sprache kommen, wo die Diskriminierung und manchmal auch die

Verfolgung von Christen auftritt; und schwierig wird es, wenn es um Grundfragen geht, wie etwa die Schaffung einer Kultur des Dialogs, oder um strittige Fragen, wie die Freiheit zum Religionswechsel. Doch trotz dieser Schwierigkeiten wächst das Bewusstsein vom Dialog, von seiner Bedeutung, und ein insgesamt freierer und tiefer gehender Austausch unter den Mitgliedern kommt zustande.

Um nur die jüngsten Begegnungen zu erwähnen: Die eine fand am 12. und 13. Juli 2002 auf Einladung der muslimischen Seite in Leicester in Großbritannien statt. Das Thema dieses Treffens lautete: »Der Rassismus aus muslimischer und christlicher Sicht« und »Auf dem Weg zu einer Kultur des Dialogs«. Den Abschluss bildete ein Meinungs-austausch über die Situation der islamisch-christlichen Beziehungen. Eine weitere, von der christlichen Seite organisierte Begegnung hätte 2003 in Damaskus vor sich gehen sollen, wurde aber am 19. und 20. Januar 2004 in Rom durchgeführt. Sie hatte das Thema »Menschenwürde und Menschenrechte in den bewaffneten Konflikten«, und ihr folgte ein Gespräch über die Situation der islamisch-christlichen Beziehungen.

Am 15. Februar 2003 haben Hamid A. Al-Rifaie als Präsident des Internationalen Islamischen Forums für den Dialog (*International Islamic Forum for Dialogue*) und Mgr Michael Fitzgerald als Präsident des PCDI ein gemeinsames Schreiben unterzeichnet, in dem sie Präsident George W. Bush und Premierminister Tony Blair dazu aufforderten, alles zu tun, um einem Land und einem Volk die Leiden eines neuen Krieges zu ersparen; in einem weiteren Schreiben wandten sie sich an Präsident Saddam Hussein, in dem sie ihn aufriefen, enger mit den Vereinten Nationen zusammenzuarbeiten, damit alle Motive für ein bewaffnetes Eingreifen beseitigt werden könnten.

Das zweite Komitee in Verbindung mit der Institution al-Azhar in Ägypten nennt sich Gemischtes Komitee für den Dialog. Es wird seitens des PCDI aus der Kommission für die religiösen Beziehungen zu den Muslimen und seitens von al-Azhar aus dem Permanenten Komitee von al-Azhar für den Dialog mit den monotheistischen Religionen (CPADRM) gebildet.

Dieses Komitee für den christlich-islamischen Dialog zwischen der angesehenen muslimischen Universität al-Azhar und dem Päpstlichen Rat für den Interreligiösen Dialog ist nach vier Jahre dauernden Verhandlungen am 28. Mai 1998 gegründet worden. Es bezweckt im Wesentlichen, die den beiden monotheistischen Religionen gemeinsamen großen moralischen Werte zu verteidigen, eine bessere gegenseitige Kenntnis der Glaubensüberzeugungen und der Praxis einer jeden zu fördern und über die Ausbildung der geistlichen Führer beider Seiten zu wachen.

Im Lauf der letzten drei Jahre hat sich das Komitee dreimal getroffen: am 23. Februar 2002 in Rom, am 24. und 25. Februar 2003 in Kairo und am 24. und 25. Februar 2004 in Rom. Nach dem historischen Besuch Papst Johannes Pauls II. im al-Azhar im Jahr 2000 wurde aufgrund eines Vorschlags unserer muslimischen Partner beschlossen, der 24. Februar, das Datum dieses Besuchs, solle der Tag des jährlichen Zusammentreffens werden. Die Begegnungen haben im Allgemeinen in freundlich-entspannter Atmosphäre stattgefunden. Der Großimam Tantawi hat die Mitglieder des Komitees stets herzlich und voller Wohlwollen empfangen. Die Teilnehmerzahl beträgt in der Regel sechs von jeder Seite.

Die Themen dieser Treffen waren 2002 »Der religiöse Extremismus und sein Einfluss auf die Menschheit«; 2003 »Das Phänomen des Terrorismus und die Verantwortung der Religionen«; 2004 »Das Nein zur Verallgemeinerung in der Rede von der Religion oder der Gemeinschaft des anderen und die Fähigkeit zur Selbstkritik«. Im Jahre 2003, kurz vor dem Irak-Krieg, hat das Komitee ein gemeinsames Kommuniqué veröffentlicht, in dem es Stellung gegen einen solchen Krieg bezog.

Neben diesen Komitees hat der PCDI einen Dialog mit zwei internationalen muslimischen Institutionen entwickelt:

Die erste nennt sich Weltgesellschaft für islamische Mission (*World Islamic Call Society*), kurz WICS. Sie ist eine libysche Institution zur Verbreitung des Islam, gegründet von Präsident M. Khadafi. Sie hat ihren Sitz in Libyen und Repräsentanzen in mehreren Hauptstädten oder Großstädten, darunter Rom. Die Kolloquien finden alle zwei Jahre statt, einmal in Tripolis, einmal in Rom. Zwischen die beiden offiziellen Versammlungen wird jeweils ein Vorbereitungstreffen eingeschoben, das auch die jährliche Sitzung des Koordinationskomitees bildet.

Vom 16. bis zum 18. März 2002 fand das Kolloquium in Tripolis statt. Von katholischer Seite waren 13 Teilnehmer dabei; sie kamen, neben den drei Repräsentanten des PCDI und den fünf Personen aus der libyschen Kirche, aus Frankreich, Jordanien, dem Libanon und von Malta. Von muslimischer Seite waren 14 Personen anwesend, Mitglieder des WICS, aber auch von al-Azhar, vom Nationalkomitee für den islamisch-christlichen Dialog im Libanon, vom Internationalen Institut für arabische Studien in Khartum und von der al-Qarawiyin-Universität in Fes.

Eine Vorbereitungssitzung fand am 5. März 2003 in Rom statt. Die Position des Papstes zum Krieg wurde von den muslimischen Partnern begrüßt.

Vom 8. bis zum 10. März 2004 wurde das Kolloquium zwischen dem Päpstlichen Rat und der WICS in Rom abgehalten; sein Thema war: »Priester und Imame – ihre Rolle, Ausbildung und Zusammenarbeit«.

Die zweite Institution ist eine iranische Einrichtung. Sie hat ihren Sitz in Teheran und nennt sich Organisation für islamische Kultur und Beziehungen (*Organization for Islamic Culture & Relations*). Die beiden letzten Begegnungen fanden im September 2001 in Teheran und im Dezember 2003 in Rom statt.

An diesem letzten Treffen nahmen, wie schon 2001, von jeder Seite acht Personen teil. Es dauerte drei Tage, während derer acht Vorträge über die vier Grundpfeiler des Friedens gehalten wurden, wie sie die Enzyklika *Pacem in terris* des seligen Papstes Johannes XXIII. aufführt: Wahrheit, Gerechtigkeit, Liebe und Freiheit. Über jedes Thema legte je ein christlicher und muslimischer Vertreter sein Exposé vor. Jeder Halbttag schloss mit einer Diskussion von etwa einer Stunde. Das Treffen endete am Morgen des 2. Dezember mit einem Besuch aller Teilnehmer bei Papst Johannes Paul II. im Vatikan.

Der Päpstliche Rat für den Interreligiösen Dialog bietet, stets in dem Bestreben, den Dialog zu fördern, mittels der Stiftung *Nostra Aetate* Studierenden aus anderen Religionen eine Reihe von Stipendien an, damit sie in Rom selbst das Christentum studieren und sich konkret im interreligiösen Dialog bilden können. Die Studierenden, die in den Genuss dieser Stipendien kamen, waren bis heute in ihrer großen Mehrheit Muslime und verfügten im Allgemeinen bei ihrer Ankunft über eine gediegene Universitätsausbildung.

Der offizielle Dialog vollzieht sich auch in Form der Besuche muslimischer Persönlichkeiten, die am Sitz des Päpstlichen Rates in Rom empfangen werden.

Bei diesem Versuch, die Situation des islamisch-christlichen Dialogs zu bewerten, kann ich wohl sagen, dass dieser Dialog heute unleugbar unter der weltweiten politischen und wirtschaftlichen Situation, unter dem ungleichgewichtigen Verhältnis zwischen Nord und Süd, aber auch unter dem Zustand des Verhältnisses zwischen Orient und Okzident leidet.

Andererseits tut er sich schwer damit, der Verschiedenheit der Situationen Rechnung zu tragen; gerade sie verlangt eine gewisse Anpassung des Dialogs, soll nicht bei manchen Menschen oder Gruppierungen der Eindruck entstehen, man habe sie aufgegeben und

verraten. Außerdem muss der Dialog in vielen Ländern die Existenz einer autochthonen christlichen bzw. muslimischen Gemeinschaft, das Verhältnis zwischen der muslimischen bzw. christlichen Mehrheit und der muslimischen bzw. christlichen Minderheit, die privilegierten Beziehungen einer der beiden Religionen zum Staat oder die Anerkennung einer von beiden als Staatsreligion und schließlich auch die örtliche Situation von Freiheit und Demokratie in Betracht ziehen. Freiheit und Demokratie scheinen heute in den Ländern mit muslimischer Mehrheit nicht gerade in Blüte zu stehen.

5 Perspektiven für den islamisch-christlichen Dialog

Dass im islamisch-christlichen Dialog der theologische Dialog ausgeschlossen blieb, war bisher gewissermaßen die Regel. Eine bessere Bildung und vertiefte Studien könnten ermöglichen, dass man ihn ins Auge fasst und dann auch tatsächlich beginnt.

Der islamisch-christliche Dialog sollte in den nächsten Jahren zu einer gelassenen Relektüre der Geschichte unserer Beziehungen und zu einer gemeinsamen Bewertung dessen führen, was Licht und Schatten in ihnen ist, wie Papst Johannes Paul II. es ausgedrückt hat: »Wir Christen und Muslime haben uns im Allgemeinen schlecht verstanden, und in der Vergangenheit haben wir uns zuweilen einander widersetzt und uns sogar in Polemiken und Kriegen erschöpft.«³²

Diese Relektüre der Vergangenheit verlangt vertiefte Studien und eine Erforschung der Tatsachen; da ist dann natürlich kein Raum mehr für Verkürzungen, Anachronismen, Vereinfachungen und Geschichtsfälschung. In einer solchen geistigen Haltung wäre es möglich, die bewegte Geschichte unserer beiden Gemeinschaften, die darin aufgetretenen Polemiken, die entzweierenden Kriege und namentlich die muslimischen Eroberungen, die allmähliche Islamisierung der eroberten Gebiete einerseits und die Kreuzzüge und den Kolonialismus andererseits einer neuen prüfenden Betrachtung zu unterziehen.

Der islamisch-christliche Dialog ist aufgerufen, sich zu vertiefen in der Freude an dem, was uns verbindet, und in der gelassenen Annahme dessen, was uns trennt; sonst würden wir einen Synkretismus fördern und verbreiten, der faktisch auf die Ablehnung unserer Unterschiede und letztlich des göttlichen Geheimnisses hinausläuft. Dieser Synkretismus würde außerdem zum Tod des Dialogs führen und wäre das Ergebnis des uns umgebenden Relativismus.

Der islamisch-christliche Dialog ist aufgerufen, breiter zu werden, sich dabei aber gleichzeitig vor Vereinfachung und Synkretismus zu hüten.

Der islamisch-christliche Dialog läuft immer Gefahr, von den Staaten und großen internationalen Organisationen vereinnahmt und für partikuläre Interessen und Absichten in Dienst genommen zu werden.

Dagegen kann in einer Zeit der Globalisierung ein gesunder und echter islamisch-christlicher Dialog dazu beitragen, dem Menschen den Sinn für seine transzendente Dimension zurückzugeben, seine Hoffnung zu erneuern, und ihm helfen, gegen die Entzauberung der Welt zu kämpfen.

32 JOHANNES PAUL II., *Ansprache* (wie Anm. 13), Nr. 10; Übs. aus dem Französischen.

33 JOHANNES PAUL II., *Neujahrsansprache* (wie Anm. 30), Nr. 4; Übs. aus dem Französischen.

34 Ebd.

35 BENEDIKT XVI., *Homilie* von 21. April 2005; Übs. aus dem Französischen.

36 BENEDIKT XVI., *Ansprache* (wie Anm. 11); Übs. aus dem Französischen. Die Problematik der »Regensburger Vorlesung« konnte hier nicht berücksichtig

werden. Vgl. dazu BENEDIKT XVI., *Glaube und Vernunft*. Die Regensburger Vorlesung, kommentiert von Gesine SCHWAN, Adel Theodor KHOURY, Karl Kardinal LEHMANN, Freiburg 2006.

6 Die Wünsche

Die Kirche hat im Übrigen einige Wünsche, deren Verwirklichung den islamisch-christlichen Dialog fördern würde. So hat Papst Johannes Paul II. zu einer größeren Gegenseitigkeit und einer höheren Achtung der Religionsfreiheit aufgerufen: »Achtung und Dialog verlangen die Gegenseitigkeit in allen Bereichen, vor allem was die Grundfreiheiten und insbesondere die religiöse Würde anbelangt.« Und: »Was den Bereich der Religionsfreiheit betrifft, muss er eine Gegenseitigkeit einschließen, das heißt eine Gleichbehandlung.«³³

Die Entwicklung der Solidarität zwischen den Menschen und Nationen ist nachgerade ein Gesetz der Welt von heute geworden. Es kommt darauf an, dass sie, namentlich durch den islamisch-christlichen Dialog und durch die Zusammenarbeit zwischen Christen und Muslimen, auf gutes Handeln ausgerichtet ist, worauf Papst Johannes Paul II. hingewiesen hat: »Alle Völker befinden sich auf wirtschaftlicher, politischer und kultureller Ebene in einer Situation der gegenseitigen Abhängigkeit. Jedes Land hat die anderen nötig oder wird sie nötig haben. Gott hat die Erde der gesamten Menschheit anvertraut und die Solidarität zu einem Gesetz gemacht, das im Guten wie im Bösen gilt.«³⁴

Die Entwicklung der Gerechtigkeit auf politischer, wirtschaftlicher, kultureller, nationaler, regionaler und internationaler Ebene, die Erneuerung der religiösen Studien, des religiösen Diskurses und der religiösen Erziehung, die Integration einer richtigen und gesunden Laizität, die Ausbildung einer Kultur des Respekts und des Friedens, das Recht auf das Anderssein und folglich die Achtung gegenüber den Minderheiten – das alles würde den Kontext des Dialogs sicherlich verbessern.

7 Schluss

In der katholischen Kirche haben die Päpste seit dem Konzil den islamisch-christlichen Dialog stets nachdrücklich unterstützt. Papst Paul VI. hat den Weg eröffnet, als er das Heilige Land besuchte und sich mit muslimischen Würdenträgern traf, als er mehrere muslimische Führer im Vatikan empfing bzw. ihnen durch seine Vertreter einen Besuch abstattete. Sein zweiter Nachfolger, Papst Johannes Paul II., ist in dieser Richtung weitergeschritten und hat das Feld seit seiner Begegnung mit jungen Muslimen in Casablanca am 19. August 1985 und vor allem seit dem ersten Treffen, dem interreligiösen Weltgebetstag für den Frieden, in Assisi im Oktober 1986 noch erweitert. Seine Besuche in Ägypten, auf dem Sinai und in Kairo, aber auch in al-Azhar im Jahr 2000, sodann in Syrien, in Damaskus in der Omajjaden-Moschee im Jahr 2001 wie auch der Weltgebetstag für den Frieden in Assisi im Januar 2002 haben dem islamisch-christlichen Dialog eine neue Dimension verliehen. Der neue Papst, Benedikt XVI., hat bereits seine Absicht bekundet, diesen Weg weiter zu verfolgen: »Auch mit denen, die anderen Religionen folgen, will die Kirche weiterhin einen offenen und aufrichtigen Dialog führen, auf der Suche nach dem wahren Gut des Menschen und der Gesellschaft.«³⁵ Einige Tage später hat er erneut bekräftigt: »Ich versichere Ihnen, dass die Kirche fortfahren will, Brücken der Freundschaft zu den Gläubigen aller Religionen zu bauen, um das wahre Gut jedes Menschen und der gesamten Gesellschaft zu finden.«³⁶ Er hat seiner Genugtuung darüber Ausdruck verliehen, dass sich der Dialog zwischen Christen und Muslimen auf örtlicher wie auf Weltebene weiterentwickelt. Doch der Dialog ist nicht allein dem Papst und einer Behörde der römischen Kurie anvertraut: Er ist einem jeden von uns aufgetragen, in der Vielfalt und gegenseitigen Ergänzung unserer Charismen und unserer jeweiligen Aufgaben.

Zusammenfassung

Der Dialog in seiner Vieldimensionalität ist mittlerweile mehr oder weniger eine Notwendigkeit geworden. Vorliegender Beitrag beschreibt u. a. die diesbezüglichen offiziellen Initiativen der katholischen Kirche im Rahmen des Päpstlichen Rates für den interreligiösen Dialog, insofern sie die islamische Welt betreffen. Christen und Muslime haben denselben Gott, aber wesentlich unterschiedliche Vorstellungen, die sich speziell in der differierenden Sicht auf Jesus Christus manifestieren. Der Dialog auf der Ebene der offiziellen Institutionen und Vertretungen musste bis jetzt aber Religionsfragen und theologische Erörterungen aussparen.

Summary

By now dialogue in its multi-dimensionality has become more or less a necessity. The contribution presented here describes, among other things, the official initiatives of the Catholic Church in this respect within the framework of the Pontifical Council for Inter-religious Dialogue insofar as these initiatives concern the Islamic world. Christians and Muslims have the same God, but fundamentally different ideas which are manifested specifically in their differing views of Jesus Christ. Up to now, however, dialogue on the level of official institutions and agencies has had to pass over religious questions and theological discussions.

Sumario

El diálogo interreligioso en sus diferentes dimensiones es hoy una imperiosa necesidad. El artículo describe las iniciativas de la Iglesia católica respecto al Islam en el marco del Consejo Pontificio para el Diálogo Interreligioso. Cristianos y musulmanes tienen el mismo Dios, pero tienen al mismo tiempo visiones muy diferentes sobre todo en lo que respecta a la figura de Jesucristo. Paradójicamente, el diálogo al nivel oficial de las instituciones religiosas y sus representantes ha tenido que renunciar hasta hoy a las cuestiones religiosas y teológicas.
